

Der Begriff Funktion und seine Bedeutung für das Schulturnen.

MARGARETE STREICHER

Februar 1935

(aus: KARL GAULHOFER/MARGARETE STREICHER: „*Natürliches Tunen – Gesammelte Aufsätze III*“, Wien-Leipzig 1931, Seite 111. Neu formatiert: HORST TIWALD 2011)

Der Begriff Funktion und seine Bedeutung für das Schulturnen.

In den biologischen Wissenschaften ist der Begriff Funktion so allgemein gebräuchlich, daß hier in dieser stark gekürzten Zusammenfassung wohl nichts Näheres darüber gesagt zu werden braucht.

Orthopäden wie HAGLUND und BAEYER verwenden den Begriff aber auch in einem viel engeren Sinn.

HAGLUND¹ spricht z.B. davon,

- daß jede Funktion mehr oder minder automatisch vor sich gehen kann,
- daß der Willensimpuls immer einer Funktion gilt, nicht dem Inbewegungsetzen gewisser Muskeln;
- er sagt von dem Turnen des Franzosen HEBERT, daß es *"in der methodischen Übung einiger im Leben notwendiger Funktionen - Gang, Lauf, Sprung, Klettern, Schwimmen - besteht"*.

Wir haben diesen engeren Begriff „Funktion“ als einen Grundbegriff der Bewegungslehre übernommen; er hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen.

Er führt zu einer vollen Vereinheitlichung der Bewegungsschulung in den verschiedenen Übungszweigen, die sonst so oft beziehungslos nebeneinanderstehen; ja noch mehr:

- er zeigt die gemeinsame Basis der Bewegungen des Schulturnens und des Arbeitslebens und ermöglicht so ihre gegenseitige Durchdringung.

Erst durch den Begriff Funktion gewinnt alles Nachdenken und alles Versu-

¹ P. HAGLUND: „Prinzipien der Orthopädie“. S.26. Jena 1923.

chen im Gebiete der Bewegungsschulung eine sichere Grundlage.

Mit Funktion, zu deutsch Tätigkeit, bezeichnen wir die letzte sinnvolle Einheit; in den willkürlichen Bewegungen der Menschen.

Eine Tätigkeit ist immer durch ein Zeitwort gekennzeichnet, das allgemein verständlich ist; es bedarf keiner näheren Angaben über das Verhalten der Glieder oder des Rumpfes.

Wer eine Tätigkeit ausführt, der hat eine Zielvorstellung; alle Verschiebungen in dem vielgliedrigen System des Körpers stehen im Dienst ihrer Verwirklichung, werden aber nicht im einzelnen gewußt oder gewollt.

Solcherart sind die meisten Bewegungen, die die Menschen im Leben ausführen; und derartige Bewegungen sind für die Bewegungslehre das, was für die Biologie das Individuum ist.

Die in den österreichischen Turnlehrplänen genannten Grundübungen sind solche Bewegungsindividuen; auf sie richten sich alle Bemühungen des Lehrers, die wir unter der Bezeichnung Bewegungsformung zusammenfassen.

Es ist wichtig, zu wissen, daß diese Grundübungen durch das Denken aus größeren Zusammenhängen **herausgelöst** wurden.

Die Menschen laufen ursprünglich nicht, um zu laufen, sondern weil sie auf der Jagd nach einer Beute oder auf der Flucht vor einem Feinde rasch vorwärtskommen wollen. Sie klettern auf einer Wanderung auf einen Baum, um Ausschau zu halten.

Die einzelnen Tätigkeiten sind sinnvolle Glieder in einer **Handlung**.

- Dieselbe Tätigkeit kann als Glied in verschiedenen Handlungen vorkommen;
- ihr individueller Charakter bewirkt, daß sie als dieselbe erkannt und mit einem besonderen Namen belegt wird.

Der biologisch begründete Vorgang beim Unterricht ist nun der, daß das Kind zunächst **in Handlungen hineingestellt** wird, in denen es die **einzelnen Tätigkeiten als die besten Mittel** zur Erreichung des Handlungszieles findet und ausführt;

- die Ausführung wird dabei bis in die letzten Einzelheiten von dem Ingesamt der äußeren und inneren Umstände bestimmt.

Dann erst sind auch die Tätigkeiten an sich, um ihrer selbst willen, zu üben.

Hier setzt dann die Bewegungsformung ein, die den Bewegungsablauf ins Bewußtsein hebt.

Die Bewegungsformung, wie sie das österreichische Schulturnen entwickelt hat, ist ohne Klarheit über den Begriff Funktion nicht voll verständlich.

Aber auch im Gebiete der gauklerischen Bewegungskünste führt uns dieser Begriff einen entscheidenden Schritt vorwärts.

Der Mensch bedient sich der Tätigkeiten nicht nur im Kampf um die Erhaltung seines Lebens, sondern auch im Spiel; und hier, frei von dem "Ring der Notwendigkeit", verändert er sie frei gestaltend und erfindend immer mehr bis zu selbständigen Kunstfertigkeiten, deren Ursprung man nicht mehr ohne weiteres erkennt.

Ein sehr hübsches Beispiel für das Wirken der Gestaltungskraft und Erfindungsgabe bietet das Gebiet der Handarbeiten, wie Stricken, Sticken, Klöppeln.

Praktisch gibt es keine Grenze für neue Möglichkeiten, sobald eine bestimmte Technik einmal gefunden ist. Aber der Weg von der einfachen bis zur kostbaren, fast als hohes Kunstwerk betrachteten Spitze konnte nur stufenweise gegangen werden und nur in Generationen.

Ähnlich ist es mit der Veränderung der Tätigkeiten im freien Spiel mit ihnen; die Entwicklung zu immer komplizierteren Formen, deren jede auf einer früher erfundenen ruht, ist praktisch unbegrenzt.

Während bei den einfachen Formen die zugrunde liegende Tätigkeit noch klar erkennbar ist, kann man bei abgeleiteten Formen oft nicht ohne weiteres sagen, welche Tätigkeit als "Wurzel" drinsteckt.

Als ein Beispiel sei das Jonglieren angeführt.

Schwerlich hätte sich diese "Kunst" entwickelt, wenn nicht die Tätigkeiten des Werfens und Auffangens von Gegenständen ein uralter Besitz des Men-

schen wäre, der spielend ausgestaltet wurde.

Die Vielfältigkeit der Formen wird noch dadurch vermehrt, daß die Menschen sich besonderes Spielzeug erfinden, das wieder Anlaß gibt, neue Bewegungen zu erfinden.

Die üblichen deutschen Turngeräte sind solche Spielzeuge, an denen ein selbständiges Gebiet gauklerischer Bewegungskünste sich entwickelte; die "Wurzeln" sind das Klettern, Hangeln, Schaukeln, Schwingen und Springen.

Was ist nun aus solchen Gedankengängen für die Praxis zu gewinnen?

Dafür seien zwei Beispiele gegeben.

Fast ein Jahrhundert wird das deutsche Turnen von der Bewegungslehre von SPIEB beherrscht.

Er teilt die Bewegungen nach Gelenken und nach Raumrichtungen ein.

- Alle diese elementaren Bewegungen müssen geübt werden,
- und, wenn sie gekonnt sind, werden sie in allen möglichen Arten zusammengesetzt.

Die so entstandenen Bewegungsungeheuer sind natürlich etwas ganz anderes als die lebendigen Individuen, die Tätigkeiten.

- Die können niemals aus Teilen "zusammengesetzt" werden.
- Wohl aber können sie zerlegt werden in Teile, die selbständig ausgeführt werden können.

Diese Zerlegung kann so geschehen:

- daß man willkürlich irgendwo trennt;
- oder so, daß man **der naturgegebenen Gliederung folgt**.

Es kann wohl kein Zweifel darüber herrschen, daß dieses besser ist als jenes. Eine Tätigkeit in Teile mit "Gliedercharakter" zu zerlegen und diese Teile zu üben, ist auf einer gewissen Stufe eine große, ja unerläßliche Hilfe für die Bewegungsschulung.

Es führt aber Lehrer und Schüler vollkommen irre, wenn hier ein synthetisches Verfahren eingeschlagen wird statt eines analytischen, wenn man also, statt die Tätigkeit durch Übung ihrer Glieder zu verbessern, sie aus vorher geübten Teilen zusammenzu-

setzen sucht.

Man kann bei den Teilen nur willkürlich angeben, ob die Ausführung so oder so sein soll.

Bei Tätigkeiten dagegen kann gut oder schlecht objektiv, nämlich von ihrem Sinn her, beurteilt werden.

Ob es z. B. besser ist, den Arm geführt zu heben oder hinaufzuschwingen, das kann niemand entscheiden. Bei der Verschiebung eines Gegenstandes unter einem Mikroskop oder bei einer exponierten Kletterei ist zweifellos eine feine, sorgsam abwägende Bewegung des Armes besser; bei einem Wurf dagegen muß der Arm schwunghaft bewegt werden.

Auch wird es hier wohl klar,

- daß bei einem analytischen Verfahren die Tätigkeiten die Hauptmenge der auszuführenden Bewegungen ausmachen und die Teilbewegungen nur einen kleinen Teil, der klar im Dienste der Verbesserung der Tätigkeiten steht;
- bei dem synthetischen Verfahren dagegen werden immer die Teilbewegungen überwiegen, und zwar selbst dann, wenn ausgesprochen wird, daß sie nur Vorübungen darstellen.

Denn es ist nicht leicht, den Punkt zu finden, wo, sie genug geübt sind, so daß es dem Schüler nun erlaubt wird, zu den "zusammengesetzten" Bewegungen des wirklichen Lebens überzugehen.

Als zweites Beispiel sei das Lehren eines Kunststückes gewählt, und zwar der Grätsche über den Bock. Weil sie oft nicht als Kunststück anerkannt wird, sei hier gesagt, daß die beste Probe dafür eine wirkliche Lebensgefahr ist: da wird jeder an einem Bock vorbeilaufen und ebensowenig drüberspringen wie er einen Kreuzaufzug oder eine Riesenfelge machen würde oder mit drei Bällen spielen oder sich mit einem Auerbach-Kopfsprung ins Wasser stürzen.

Die "Wurzel" der Grätsche ist das Aufsitzen auf ein Pferd, auf dem man reiten will.

Ein Kind, das so ungeübt oder ungeschickt ist, daß es das nicht kann (wenn man das Pferd entsprechend niedrig stellt), gibt es wohl kaum; aber die

Grätsche über den Bock können viele nicht.

Es ist methodisch falsch, solchen Kindern allerlei Vorübungen am Bock vorzuschreiben, damit sie die Grätsche lernen.

Man lasse sie wiederholt und allmählich immer höher das Aufsitzen auf das quergestellte Pferd üben; hierauf folgt das Aufsitzen auf das langgestellte Pferd und dann, aber auch nur dann geht eines Tages die Grätsche über den Bock fast von selbst. Denn die Grätsche ist eine Weiterentwicklung des zweckhaften Aufsitzens auf das Pferd zu einem aus Bewegungs- und Erfinderfreude geborenen Übersprung an einem von Menschen erdachten "Spielzeug", dem Bock.

Es handelt sich selbstverständlich gar nicht darum, lückenlose, in jeder Einzelheit richtige Reihen von der "Wurzel" bis zu einer hochkomplizierten Übung aufzustellen, sondern darum, diese Entwicklung im ganzen zu verstehen; dann kann man sie für den Unterricht fruchtbar machen.